

Nebelspalter quo vadis?

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 40

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



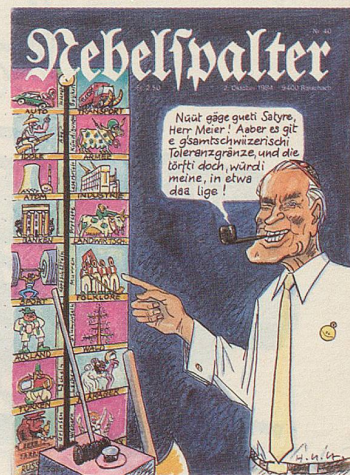
Heinrich Wiesner

Nebelspalter quo vadis?

Kürzlich machte mich ein Reinacher darauf aufmerksam, wie positiv sich Horsts Wochenchronik doch von den Zeichnungen anderer Mitarbeiter abhebe. Ja, wirklich, ich gebe zu, Horst verfügt über einen eleganten Strich, und er trifft auch meistens ins Schwarze – der *Weltpolitik*. Oder berührt er in seiner Chronik je helvetische Themen? Und damit tut er niemandem weh: seine Zielobjekte liegen ausserhalb unserer Landesgrenze. Die Sympathie des Schweizlers ist ihm gewiss. Anders, um nur ein Beispiel zu nennen, erging es H. U. Steger. Sein vortreffliches Titelblatt über den Borkenkäfer hat die Autofahrer in für mich unerklärliche Rage versetzt. Auch ich benutze das Auto. Bekannte klärten mich schliesslich auf: «Hat der Schweizer je über sich lachen können?» Und da liegt der Hund bzw. das Elend des Nebelspalters begraben. Leserbriefe sind in diesem Zusammenhang ein besonderes Kapitel. Sie reichen von Schulmeisterei bis zur Beckmesserei. Leserbriefe, die richtigstellen, informieren, ihrem Charakter nach einräumend sind, bilden die seltene Ausnahme. In jüngster Zeit allerdings tauchen vermehrt Briefe auf, die dazu ermuntern, doch den Versuch zu wagen, über sich selber lachen zu wollen. Und das lässt mich hoffen. Zum Selbstverständnis einer satirischen Zeitschrift gehört der Anspruch, satirisch sein zu dürfen. Nur, was ist Satire? Sie darf zumindest der Konvention spotten dürfen. Aber gerade Spötter in allen Schattierungen

und Tonarten haben in der Schweiz wenig bis nichts zu suchen. Dazu der scheidende Redaktor des Nebelspalter in der «Schweizer Illustrierten»: «Die Satire ist in der Schweiz ein armseliges Pflänzchen und verschupft wie ein ungeliebtes Verdingkind.» Und wie oft hat er einem bösen Leserbrief an seine Mitarbeiter den tröstenden Ausruf mitgegeben: «Nebi, Deine Leser!» Seine Fähigkeit zum Zuspruch entgiftete manchen Pfeil.

Gewiss, auch die Kunst des Spottens hat ihre Gesetze. Wehe, wenn einer ein Tabu berührt. Nur eben, Wirtschaft, Politik, Militär, AKW sind des Schweizlers liebste Tabus. Wessen darf man sich dann noch zeichnend oder schreibend annehmen? Antwort: der *Weltpolitik* wie der in München lebende Zeichner Horst unter Weglassung des Ausnahmefalls Schweiz. Das andere grenzt an Vaterlandsverrat. «Hat der Schweizer je über sich lachen können?» Nebelspalter wohin? heisst meine Frage. Welkt er ins Unverbindliche, um schliesslich daran einzugehen, weil die Jungen kaum bereit sind, eine satirische Zeitschrift zu abonnieren, die sich darauf beschränkt, im Wasser Linien zu ziehen. Aus dem Zürcher Gespräch über Achternbuschs verbotenen Film ging hervor, was einem Künstler zugestanden werden darf, und Nebizeichner sind Künstler: er darf alle Tabus hinter sich lassen, weil er für seine Arbeit Freiheit in Anspruch nehmen darf. Als schreibender Mitarbei-



ter habe ich bei mir im Lauf der Jahre allerdings eine Feststellung machen müssen: Mein innerer Zensor wurde von Jahr zu Jahr strenger. Mehr und mehr hat er sich, wenn auch unbewusst, der helvetischen Toleranzgrenze angepasst. Das gleiche Symptom finde ich heute bei sämtlichen schreibenden Nebi-Mitarbeitern.

Dass Satire kaum anders als missverstanden werden kann, wusste der polnische Satiriker Stanislaus Lec: «Niemals wird Satire ihr Examen bestehen: in der Jury sitzen ihre Objekte.» An diesem Paradoxon leidet der Nebelspalter: satirisch sein zu wollen, ohne im Grunde zu dürfen. Wird er an diesem Leiden zugrunde gehen?

Ich beneide den neuen Redaktor Werner Meier, den ich im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter herzlich begrüsse, nicht um seine Aufgabe. Sein lachendes Gesicht, das ich aus der «Schweizer Illustrierten» kenne, deutet allerdings darauf hin, dass auch er nicht gewillt ist, sich Magengeschwüre wachsen zu lassen. Dennoch, seine Arbeit wird sich als permanenter Balanceakt auf dem hohen Seil erweisen. Ich wünsche ihm viel Gleichgewicht dazu.